

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 24.

Sonnabend den 23. März 1901.

11. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretznig.** (Weißer Frühlingsbeginn.) Mit Schnee und Sturm hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Aber nicht nur aus ganz Sachsen, sondern auch aus anderen Teilen des deutschen Reiches wird Schneewetter verbunden mit Stürme gemeldet. Hoffentlich befinnt sich der Lenz nun bald auf seine wahre Mission!

**Bretznig.** Wie uns berichtet wird, ist die letzte Gemeinderatswahl von seiten der vorgelegten Behörde für ungültig erklärt worden.

**Warnung vor falschen 50-Mark-Scheinen.** In den letzten Wochen sind in einigen größeren Städten Deutschlands falsche Fünzigmarkscheine aufgetaucht, die das Datum vom 10. Januar 1882 tragen und offenbar auf photographischem Wege hergestellt sind, so zwar, daß Avers- und Reversseite besonders angefertigt und dann zusammengeklebt worden sind. Daher sind die Fälschlinge auch etwas stärker als die echten Scheine. Weitere Erkennungszeichen der Fälschlinge sind: Die Strafanzeige auf der Vorderseite ist sehr undeutlich und mehrfach fast unleserlich; die Fasern auf der Rückseite sind mit Klebstoff befestigt und mit blauer Farbe überzogen; die Buchstaben der ausgeschriebenen Wertangabe „Fünzig Mark“ sind gemalt; das zu den falschen Scheinen verwendete Papier ist weit glatter als das der echten. In Dresden sind vor einiger Zeit zwei solche falsche Fünzigmarkscheine von einem unbekanntem etwa vierzigjährigen Mann, der den Eindruck eines Kaufmanns gemacht hat, verausgabt worden. Diese Scheine trugen die Nummern 0,392,541. Der Besitzer ist es nicht gelungen, den Thäter, einen auffallend schlanken Mann mit braunem kurzgeschneittenem Vollbart und roter Nasenspitze, der Berliner Dialekt gesprochen hat, zu ermitteln.

Als höchstes Strafmaß für unverbesserliche Schüler besitzt die Fortbildungsschule die Ausschließung der Betreffenden aus derselben. Nun mag es vielleicht für manche junge Leute eher ein angenehmer Gedanke sein, von dem lästigen Schulzwang befreit zu werden, als darin eine Strafe zu erblicken, und doch hat diese Ausschließung gar erhebliche Folgen, indem die Ausgestoßenen bei ihrer späteren eventuellen Aushebung zum Militär in die zweite Klasse des Soldatenstandes übergeführt werden. Was aber eine solche Degradation zu bedeuten hat, darauf mögen Eltern und Erzieher rechtzeitig ihre Söhne und Jüglinge aufmerksam machen.

**Großröhrsdorf.** Am Dienstag fiel das 2jährige Kind des Tagearbeiters Dswald, mit Namen Paul, in die Räder und ertrank. Es dauerte mehrere Stunden, ehe man die kleine Leiche fand. Als dieselbe in die elterliche Wohnung gebracht wurde, verfiel die Mutter in Krämpfe.

**Bischowsberga,** 19. März. Bei dem am Sonnabend Abend nach 8 Uhr auch hier aufgetretenen ziemlich schweren Gewitter zerstückelte am Fuße des Butterberges (über Klengels Ruhe) der Blitz einen starken Baum. Zwei Herren aus Großdrebütz waren auf dem Heimwege gerade am Wasser in der Nähe von Kreuzels Molkerei bei Weidersdorf, als auch dort ein Blitzschlag erfolgte; durch den Luftdruck wurde der Jüngere ins Wasser geschleudert, aus welchem er sich nur mit Hilfe des Älteren herausarbeiten konnte. Gut, Klemmer und Stodt blieben verloren.

**Dresden,** 20. März. Ein größerer Brand brach heute früh um 8 Uhr auf dem Gutsgehöfte Geisingstraße 4 (Vorstadt Striesen) aus und zerstörte ein umfangreiches Scheunen- und Stallgebäude samt allen Vorräten an Stroh und Heu vollständig. In großer Gefahr befanden sich zwei seitlich sehr nahe stehende Wohngebäude, von deren Giebel durch die Blut schon der Ruß abfiel. Die in Schrecken versetzten Bewohner schafften bereits ihr Mobiliar ins Freie. Dem thatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, die beiden bedrohten Gebäude zu erhalten.

**Mord und Selbstmordversuch** in einem Straßenbahnwagen — diese aufregende Meldung geht uns aus Dresden zu. Der kgl. Kammermusikus Gunkel, welcher am Mittwoch Abend im königlichen Opernhause noch bei der Erstaufführung von Dugerts Musikdrama „Naufkaa“ mitgewirkt hat, wurde auf der Heimfahrt nach Blasewitz von einer Frau Jahnel abends gegen 11 Uhr im elektrischen Straßenbahnwagen, als dieser die Pstolnauerstraße passierte, erschossen. Die Jahnel, welche mit ihrem Manne, der Privatbeamter in Böhmen ist, in Scheibung lebt, trug ein Bouquet, hinter dem sie den Revolver verbarg. Plötzlich zog die Frau aber den Revolver hervor und feuerte drei Schüsse auf Gunkel ab, der sofort tot zu Boden stürzte. Dann richtete die Frau die Waffe gegen sich selbst und gab zwei Schüsse ab, die aber fehlgingen und nur einen Teil des Haupthaars versengten. Frau Jahnel wurde sofort verhaftet. Sie verfolgte den Kammermusikus Gunkel schon seit längerer Zeit Schritt auf Schritt, obgleich Gunkel nicht wußte, wie er zu einer solchen Verfolgung kam. Bereits vor einigen Jahren hatte Gunkel die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen, indem er gegen Jahnel die Anzeige erstattete, daß sie ihn mit einem Revolver bedroht habe. Die Sache wurde damals auch polizeilich untersucht, es mußte aber von einer Verhaftung der Jahnel abgesehen werden, weil dieselbe in wohlüberdachter und schließlich auch glaubwürdiger Weise angab, es handle sich in diesem Falle um keine wirkliche Waffe, sondern nur um eine Brennscheere. Die ganze Sache sei von ihr nur ein Spaß gewesen. Der letzte betrübende Ausgang hat nun gezeigt, daß die Jahnel in den Künstler sehr verliebt gewesen ist und daß diese Liebe, als dieselbe nach jahrelangen Bemühungen keine Gegenliebe fand, sich in bitteren Haß, der selbst vor einem Morde nicht zurückschreckte, verwandelte. Gunkel, welcher etwa 35 Jahre alt ist, während die Jahnel etwa 5 Jahre älter ist, erfreute sich allgemein, auch in den höchsten Kreisen, großer Beliebtheit und war auch als Opernkomponist bereits erfolgreich aufgetreten. Unsere königliche musikalische Kapelle erleidet durch den Tod dieses reichbegabten Musikers einen großen Verlust. Ein bejahrtes Elternpaar — der Vater war Lehrer an der Schneiderakademie zu Dresden — und drei Geschwister stehen jetzt an der Bahre ihres Sohnes und Bruders. Die Mörderin, deren Scheidung mit ihrem Ehe-manne, einem Eisenbahndirektor, auf Grund ihrer Beziehungen zu dem Künstler erfolgt ist, ist Mutter mehrerer Kinder, ihre älteste Tochter ist bereits 16 Jahre alt.

**Coswig.** Die Kunde von einem Raub-anfalle durchfiel am Sonnabend die hiesige Gegend. Auf dem Wege von hier nach Rauhof bei Moritzburg, unweit des Ras-

wertes, in der Nähe der sogenannten „grünen Telle“, wurde eine in der Mitte der 60er Jahre stehende Frau namens Gräbe, die sich auf dem Wege nach ihrem Wohnorte Rauhof befand, von einem jungen Menschen überfallen. Der Räuber würgte die sich heftig wehrende Frau am Hals und versetzte ihr dann mehrere Schläge, vermutlich mit einem Hammer, auf Stirn und Schläfe. Auf die Hilferufe der Frau eilte ein Bauer aus Brod-witz, der Holz aus dem Walde fuhr, herzu, worauf der Räuber unter Mitnahme der Ge-waren, die die Frau im Korbe trug, flüchtete. Ein im Korbe liegender Gelbbetrag entging seinen Händen. Die schwerverletzte Frau ging noch bis in die ersten Häuser von Weinböhsa. Von dort aus wurde sie mittels Geschirr nach hier in die Wohnung ihres hier wohnenden Sohnes gebracht. Letzterer, den die Nachricht von dem Raubanfalle in der „Spitzgrundmühle“ erreichte, machte sich sofort an die Verfolgung des Unholdes, doch ohne Erfolg. Der Räuber ist noch nicht ergriffen; er wird geschilbert als ein junger Mensch, der übrigens noch nicht lange aus dem Gefängnisse entlassen sein soll. Er soll schon seit einiger Zeit in dieser Gegend sich umhergetrieben haben. Ob die Frau mit dem Leben davonkommt, steht noch dahin.

Bei dem Gewitter am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr schlug ein Blitzstrahl in die Böhme'sche Ringziegelei zu Böhlaus bei Großharthau und traf die große Esse und den Ofen. Der angerichtete Schaden ist nicht unwesentlich und dürfte sich noch bedeutend vermehren, wenn, wie nicht ausgeschlossen ist, die Abtragung des Dampfrohrsteins sich nötig machen sollte.

**Tharandt.** Nach Beendigung der Tanzmusik im nahen Herzogsvalde suchte am Sonntag Abend auf der Dorfstraße der bei einem dortigen Schneidermeister in Arbeit stehende, 27jährige Probst Streit mit dem 20-jährigen Brauburschen Straube. Der Streit ging bald zu Thätlichkeiten über, wobei Probst mit einem Pantoffel den Straube an die linke Kopfseite schlug und dabei wahrscheinlich die Schläfe traf. Straube spürte wohl einen heftigen Schmerz, konnte sich aber dennoch zu seinem Pfliegerater nach Mohorn begeben, wo er Montag Nachmittags 1/4 4 Uhr verschied. Probst, der aus Berke bei Forst in Brandenburg stammt, wurde verhaftet und dem königlichen Amtsgericht Tharandt übergeben.

Der Postagent Kresschmar in Pomßen bei Grimma hat sich am 16. d. M., nachdem eine Revision die Unterschlagung von Postanweisungsgeldern ergeben hatte, geflüchtet. Abends zwischen 10 und 11 Uhr ist er dann in seine Behausung zurückgekehrt und hat sich auf dem Boden entleibt.

Ein schweres Verbrechen verübte am Sonnabend Mittag im Mahnbrücker Wald bei Treuen ein unbekannter Mann an dem 13-jährigen Schulmädchen Anna Neumann aus Mahnbrück. Das Mädchen war in Begleitung zweier anderer Kinder auf dem Heimwege von der Schule begriffen, als plötzlich aus dem Walde ein unbekannter Mann heraustrat, die beiden Begleiterinnen der A. durch Drohungen mit einem Messer in die Flucht trieb, die A. aber festhielt und in den Wald schleifte, wo er dann das verabscheuungswürdige Verbrechen an dem Kinde beging. Leider ist der erbärmliche Wicht entkommen.

Einen bedeutenden Erfolg hat die Maschinenfabrik „Germania“ in Chemnitz zu

verzeichnen. In den letzten Tagen waren mehrere Herren aus Japan daselbst anwesend, die genannter Firma die Ausführung einer großen Brauerei mit künstlicher Eis- und Kühlanlage für Tokio übertrugen. Die Herren hatten verschiedene Brauereianlagen-Fabriken in Nordamerika und Deutschland besucht und dann der „Germania“ der Auftrag erteilt.

Das als vermisst gemeldete Pflöckchen Paul Zähne in Langenhennersdorf ist am Montag wieder aufgefunden worden. Der Knabe hatte sich im Walde verirrt und sich nicht wieder nach Hause gefunden. Die Zähne des Kleinen waren stark angeschwollen; im übrigen befand er sich aber ziemlich wohl und munter.

Vor dem Leipziger Schwurgericht begann am Mittwoch der Sensations-Prozess gegen den Großindustriellen Neuer, der des Vergehens gegen die Konkursordnung und das Reichsstrafgesetzbuch angeklagt, sowie gegen die Mitangeklagten Apel und Müller. Die Anklageschrift legt Neuer zur Last, unrichtige Bilanzen gezogen, unrichtige Handelsbücher geführt und als Schuldner, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden ist, durch Spiel und Aufwand übermäßige Summen verbraucht zu haben, ferner sich durch Begebung von Fälligkeitsscheinen an die beteiligten Banken des Betruges schuldig gemacht zu haben. Die Vernehmung des Angeklagten und die Erörterung der ihm zur Last gelegten Fälle entbehrt jedes Interesse und bestätigt nur bereits Bekanntes. Als unwahr bezeichnet Neuer die Behauptung, er habe zu so niedrigen Preisen verkauft, daß er gar nichts hätte verdienen können. Er habe durchschnittlich einen Gewinn von netto 8—10 Prozent erzielt, dagegen wurde u. a. als erwiesen angeführt, daß Neuers Aufwand sich in 9 Monaten auf 31,000 Mark belief, während er selbst nur 8000 Mark reelle Einnahme hatte. Das Urteil steht noch aus.

Aus Böhmen. In Nordböhmen sind fünf Dörfer Mann für Mann zum Protestantismus übergetreten, und zwar die Dörfer Gorthowitz, Furwitz, Dedaun, Neuborf und Müchhof.

**Kirchennachrichten von Hauswalde.**  
Dom. Judica: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Konfirmandenprüfung. Versammlung der Konfirmanden 1 1/4 Uhr in der Pfarre.

**Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.**  
An Geburten wurden eingetragen: Emma Elsa Ida, T. des Stations-Aspiranten Ernst Ferd. Römer 227f. — Doris Charlotte, T. des Kaufmanns Johannes Arthur Liebig 310. — Alfred Paul, S. des Färbers Edwin Alfred Reeh 220 b.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Reinhold Adolf Ringloff, Tischler in Dresden, und Minna Linda Haupe 98. — Martin Edwin Mißbach, Postbote in Freiberg, und Emma Hulda Schurig 90. — Leopold Wilhelm Linke, Fabrikarbeiter in Radeberg, und Emma Ida Rosenkranz 132.

Als gestorben wurden eingetragen: Auguste Wilhelmine geb. Schöne, Witwe des Bandwebers Carl August Pflug 68 b, 71 J. 8 M. 15 T. alt. — Anna Christiane geb. Paulick, Witwe des Fabrikarbeiters Gustav Adolf Mißbach 319, 52 J. 8 M. 10 T. alt. — Gustav Richard, S. des Fabrikarbeiters Gust. Robert Heinrich 140, 2 M. 13 T. alt.

## Politische Rundschau.

### Die chinesischen Wirren.

\* In der südchinesischen Provinz Kwang-tung sind wieder mehrere Befragungen wegen deutschfeindlicher Kundgebungen notwendig geworden. Auf Antrag des deutschen Konsuls wird der Kreisvorsteher von Hsin-ning wegen drückender Haltung und Verschleppung deutscher Reklamationen abgesetzt werden. In Ho-ping wurden zwei an deutschfeindlichen Ausschreitungen Beteiligte enthaupet, in Chang-lo zwei weitere Mißthätige verhaftet.

\* Die Eisenbahnlinie Peking-Tschangtschu ist am 16. d. in Gegenwart des französischen und des belgischen Gesandten eröffnet worden.

\* Rußland scheint vorerhand etwas einlenken zu wollen, um nur erst die Unterfertigung zum Vertrage mit China über die Mandchurie zu erhalten. Chinesische Beamte erklären, sie hätten aus Petersburg die Mitteilung erhalten, Rußland verzichte auf seine Ansprüche bezüglich der Mongolei und Turkestan, sei damit einverstanden, eine Veränderung einzutreten zu lassen in der Schärfe seiner Kontrolle über die Zivilverwaltung der Mandchurie, und willige ein, daß das Abkommen veröffentlicht werde, sobald es in Petersburg unterzeichnet sei, was innerhalb vierzehn Tagen geschehen werde.

\* Ein russisch-englischer Konflikt in Tientsin hat sich wie folgt abgepielt: Englische Arbeiter wollten beim Bahnhof Tientsin eine Molabestelle herrichten und wurden dabei von den Russen verjagt. Sie kehrten mit mehreren Hundert englischen Soldaten zurück. Die Russen ließen darauf ihre ganze Truppenmacht aufmarschieren und sich kampfbereit machen. Der englische General Campbell hatte infolge dessen eine Konferenz mit dem russischen General, in der man übereinkam, zunächst vierundzwanzig Stunden lang Frieden zu halten. Beide Generale telegraphierten an ihre Regierungen wegen Verhaltungsmaßregeln. — Inzwischen ist durch Graf Waldersee, der von Kiautschou zurückgekehrt ist, der Zwischenfall erledigt worden; die Engländer zogen ihre Botten von dem besetzten Bahngelände zurück.

### Deutschland.

\* Dem Kaiser Wilhelm sind nach dem betrübenden Vorfall in Bremen zahlreiche Glückwunschtelegramme ausländischer Fürsten zugegangen. Die Nordd. Allg. Ztg. verzeichnet die Glückwunschtelegramme der Kaiser von Rußland, von Oesterreich-Ungarn und von Japan, des Sultans der Türkei, der Könige von England, Italien, Belgien, Griechenland, Portugal, Rumänien, Serbien, der Königin der Niederlande, der Königin-Regentin von Spanien, des Papstes, des Präsidenten der französischen Republik, des Schahs von Persien.

\* Die „Köln. Ztg.“ meldet zu dem Bremer Vorfall, der Attentäter sei nicht, wie bisher angenommen wurde, alsbald von Genarmen niedergeworfen worden, vielmehr nach den bisherigen Zeugnisaussagen in einem epileptischen Anfall niedergestürzt. Das ganze Attentat stelle sich dar als ein höchst ungelegener Stunde unter beklagenswerten Umständen eingetretener Krankheitsanfall eines in Bewußtlosigkeit handelnden Epileptikers.

\* Wie nachträglich bekannt wird, soll während der Münchener Festtage die Begrüßung zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem deutschen Kronprinzen eine überaus herzliche gewesen sein. Kaiser Franz Joseph war von dem ersten und verständnisvollen Wesen des jugendlichen Kronprinzen so eingenommen, daß er nach einer längeren Unterredung mit ihm den Wunsch äußerte, den Kronprinzen in absehbarer Zeit in Wien als Gast begrüßen zu dürfen.

\* Der Bundesrat hat dem Ausschussbericht zu dem Entwurf eines Gesetzes wegen Verforgung der Kriegsinvaliden und

der Kriegshinterbliebenen die Zustimmung erteilt.

\* Die Berl. Polit. Nachr. teilen mit, daß die Vorlegung des Zolltarif-Entwurfs an den Bundesrat um Ostern in sichere Aussicht zu nehmen sei.

\* Am Donnerstag dieser Woche, am 21. März, begeht der Reichstag das Jubiläum seines dreißigjährigen Bestehens. Am 21. März 1871 trat der deutsche Reichstag zu seiner ersten Tagung zusammen, die bis zum 15. Juni dauerte. Am 16. Juni 1871 fand der Siegeszug der Truppen in Berlin statt. Von den Mitgliedern des ersten deutschen Reichstags, die von 1871 bis heute ununterbrochen dem Parlament angehört haben, leben nur noch vier; Graf Komppsch, Eugen Richter, Babel und Dr. Lieber.

\* Ein umfassendes Zusammenwirken von Heer und Flotte ist bekanntlich bei dem diesjährigen Kaisermandat geplant. Wie schon seit etlichen Jahren, so werden auch in diesem eine Anzahl Offiziere des Landheeres während der Herbstübungen der Flotte an Bord der Linienschiffe kommandiert werden.

### Italien.

\* Der Deputiertenkammer will der Justizminister demnächst einen Gesetzentwurf betr. Einführung der Geschiedung vorlegen.

### Schweden-Norwegen.

\* Der schwedische Reichstag verhandelte in voriger Woche über einen Vorschlag zur Abschaffung der Todesstrafe. In der ersten Kammer wurde der Vorschlag ohne Debatte verworfen. Die zweite Kammer entschied sich nach längerer Debatte mit 120 gegen 64 Stimmen für die Beibehaltung der Todesstrafe.

### Portugal.

\* In der Deputiertenkammer kam es bei der Verhandlung über das Kolonial-Verwaltungs-gesetz zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen, doch wurden die Anträge der Regierung mit großer Mehrheit angenommen.

### Rußland.

\* Die Studenten-Unruhen in Rußland, besonders in Moskau, haben an Ausdehnung alles bisher nach dieser Richtung hin in Rußland übliche Maß überfliegen. Die Gärung hat nicht nur die studentischen Kreise, sondern weite Schichten der Arbeiterbevölkerung ergriffen. In mehreren Straßen von Moskau waren Barrikaden errichtet, Fenster wurden eingeworfen, so im Palais des Großfürsten Sergius, Straßenbahnwagen umgestoßen u. s. w. Großfürst Sergius hat sein Palais nicht verlassen können; nur einem gewaltigen militärischen Aufgebot gelang es endlich, die Ruhe wiederherzustellen.

### Afrika.

\* Auf einen Friedensschluß in Südafrika, den man nach den Verhandlungen mit Botha schon nahe gerückt glaubte, dürfte nach den Erklärungen, die Chamberlain am Dienstag im englischen Unterhause abgab, vor der Hand noch nicht so halb zu rechnen sein. Denn der englische Kolonialminister sah sich zu der Mitteilung gezwungen, Botha habe Lord Kitchener brieflich mitgeteilt, er sei nicht bereit, die Bedingungen, welche Kitchener ihm mitzuteilen den Auftrag hatte, der ersten Erwägung seiner Regierung zu empfehlen. Botha bemerkte dazu, seine Regierung und seine obersten Offiziere stimmten mit seinen Ansichten überein.

### Ufen.

\* Das japanische Oberhaus hat zwar „auf Wunsch des Kaisers“ die Steuer-Gesetze (betr. die Kosten des Chinafeldzuges) angenommen, die Opposition gegen das Kabinett dauert aber noch fort.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag in zweiter Beratung nach den Kommissionsbeschlägen die Vor-

lage betr. Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und Leistung von Rechtsbehelfen im Seere, beschloß dann auf Grund des Vorschlags der Wahlprüfungs-Kommission die Wahl des Abg. v. Gersdorff (kons.) zu beanstanden und erlegte noch eine Anzahl von Bitten. Eine längere Debatte riefen herbor Bitten betr. Einführung der Prügelstrafe, über die schließlich, entsprechend dem Kommissionsbeschluß, zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Etats. — In der Generaldebatte nimmt zunächst das Wort

Abg. v. Schiele-Bunstorff (Welse). Neben äußert den Wunsch nach Reorganisation des Unteroffizierkorps; es empfehle sich eine Zwischenstufe zwischen Unteroffizier und Offizier sowie namentlich auch eine vermehrte Fürsorge für Unteroffizier-Witwen.

Damit schließt die Generaldebatte. Bei dem Spezialetat, Reichskanzler\* beschwert sich Abg. Fischer-Berlin (soz.) darüber, daß die Berliner politische Polizei auch die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bespizele. Ein Beamter der Polizei sei an einem Genossen herangetreten, um ihn zu veranlassen, an seiner Partei zum Judas zu werden, Beschlässe der Fraktion der Polizei zu verraten.

Reichskanzler Graf Bülow: Mir ist von diesen Vorgängen nicht das Allermeiste bekannt. Im übrigen handelt es sich um eine rein preussische Angelegenheit, über die im preussischen Landtage der Minister des Innern sicher bereitwillig Auskunft geben würde.

Nach einer Erwiderung des Abg. Fischer, daß es sich hier um die Reichstagsfraktion, also um eine Reichsangelegenheit handle, schließt diese Erörterung.

Beim „Etat des Auswärtigen Amtes“ bemerkt Abg. Fürst Bismarck (kons.). Der Reichskanzler habe neulich in pointierter Weise gesagt, es handle sich für uns in China um eine Lebensfrage. Das gehe ihm denn doch zu weit, eine Lebensfrage sei das für uns nicht. Im übrigen aber sei er von den neulichen Erklärungen des Reichskanzlers befriedigt. Und er habe das Vertrauen zu dem Kanzler, daß derselbe die freundlichen Beziehungen zu allen Mächten aufrecht zu erhalten verheißt werde. So lange Deutschland alle Vervandten Chinas ebenso wie die in der Mandchurien-Angelegenheit stets an das Konzert der Mächte verweise, solange können wir jedem Wetter in Ruhe entgegensehen. Die Seezölle aber dürften nicht zu hoch gehoben werden.

Reichskanzler Graf Bülow spricht dem Vorredner Dank für diese wohlwollenden Bemerkungen aus. Dieser habe nun freilich einen gewissen Widerspruch gefunden zwischen dem, was er selbst gesagt habe einerseits und unsere Gleichgültigkeit gegenüber der Mandchurienfrage, andererseits darüber, daß wir Chinas Leistungsfähigkeit nicht zu sehr geschwächt zu sehen wünschten. Aber darin liege doch wohl kein Widerspruch. Er habe einstweilen erklärt, daß unser Abkommen mit England nicht auf die Mandchurien beziehe, andererseits dagegen, daß wir, so lange unsere Entschädigungsansprüche an China noch nicht befriedigt seien, Chinas Leistungsfähigkeit nicht zu sehr beeinträchtigt werden möchten. Er habe übrigens gerade jenen ein Telegramm von unserm Botschafter in Petersburg erhalten, das ihm mitteile, daß der dortige Minister des Auswärtigen demselben sein volles Einverständnis mit seinen (des Kanzlers) neulichen Erklärungen ausgesprochen habe. Interessant sei ihm, wie Fürst Bismarck dem neulichen Programm Nichters zugestimmt habe: Redde mihi legiones, jundem auch miliones! Es freue ihn, daß die Herren Fürst Bismarck und Richter sich in diesem Punkte begegnen. Wir haben in China große Handelsinteressen. Unsere Ausfuhr nach dort beträgt 80 Mill. Mk. ohne das, was über England und andere Länder geht. In Schantung ferner haben wir bereits 100 Mill. Mk. investiert. Wir haben unsere politischen Schwerpunkt in Europa, diesen lassen wir auch nicht verrücken. Wir haben aber auch Interessen und Rechte in Ostasien, die wir schützen müssen, und wir haben auch vor allem zu schützen unsere Ehre, die angegriffen worden ist durch die Ermordung unseres Gesandten. Und diese Ehre zu schützen, das ist allerdings für uns eine Lebensfrage.

Nach einer kurzen Entgegnung der Abgg. Fürst Bismarck und Hausmann-Bühlungen (lib. Dp.) schließt diese Debatte.

Abg. Münder-Ferber (nat.-lib.) empfiehlt namens der Budgetkommission die von derselben beschlossene Resolution zu Gunsten der Erhöhung deutscher Handelskammern im Auslande, welche nach kurzer Debatte angenommen wird.

Zum „Kolonialelat“ beschwört Abg. Babel (soz.) eine Resolution betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfs demzufolge die in unseren Kolonien von Hausflaven geborenen Kinder als Freie anerkannt werden.

Gleichzeitig liegt eine Resolution Gröber

(Zentr.) vor um Vorlegung eines Gesetzentwurfs, welcher den Herren der Hausflaven gewisse Verpflichtungen (Alters- und Krankenfürsorge, angemessene Behandlung) auferlege und den Hausflaven den Erwerb der Freiheit erleichtere.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) gibt gegenüber dem Antrag Gröber zu bedenken, daß damit gewisse Maßnahmen die Hausflaverlei gelehrt anerkannt werde. Besser wäre es, wenn die Kolonialverwaltung auf dem bloßen Verordnungsweg die Grundzüge der Resolution Gröber durchzuführen suchte.

Kolonialdirektor Dr. Stiibel erklärt, nach den Gröber'schen Grundzügen werde bereits verfahren. Auf dem Wege des Gesetzes vorzugehen, empfehle sich jedenfalls nicht.

Vom Abg. Grafen Oriola ist inzwischen ein Amendement zur Resolution Gröber eingegangen, welches für Durchführung der Gröber'schen Grundzüge den Verordnungsweg setzen will an Stelle des Gesetzentwurfs.

Abg. Gröber erklärt sich mit dieser Aenderung seiner Resolution einverstanden.

Abg. Stiibel er kann für die allmähliche Abschaffung der Hausflaverlei absolut keinen Besseren Weg erblicken als den der Resolution Babel. Er werde deshalb für beide Resolutionen stimmen. Kolonialdirektor Stiibel: Der Antrag Babel ist desfalls unannehmbar, weil er, wenn er sich auch nur auf die Kinder erbezieht, dennoch von den Sklavenhaltern als Freigabe der Sklaven, als Abschaffung der Sklaverei empfunden werden würde. Und das würde zu Unruhen führen.

Abg. Babel stellt vor dem Hause fest, daß der Kolonialdirektor im Interesse der Sklavenhalter die Sklaverei nicht abschaffen will, nicht einmal für die Kinder!

Nunmehr wird, nach Ablehnung der Resolution Babel die Resolution Gröber in der Graf Oriola'schen Fassung angenommen.

Beim Etat des „Reichsamts des Innern“ beschwört

Abg. Schmidt-Eberfeld eine Resolution betr. Detail-Verkauf von Kohlen und Koks nach Gewicht. Abg. Deffler-Koburg empfiehlt seine Resolution zu Gunsten einer internationalen Vogelzug-Konvention.

Staatssekretär Graf Borsdorff: Für den Garn-Verkauf sind bereits solche Vorschriften erlassen, in bezug auf Kohlen schwächen bereits Erwägungen.

Es erfolgt Veragung.

### Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus begann am Montag die dritte Beratung des Etats. Von einer Generaldebatte wurde abgesehen. Beim Etat der direkten Steuern befragt Abg. v. Gynern (nat.-lib.) die Differenz zwischen Reichs- und Oberverwaltungsgerichtsentcheidungen bei Besteuerung des Agios der Aktiengesellschaften, und weiterhin die Erhalten der Steuerbefreiung, die nach der schriftlichen Erklärung noch zur mündlichen Erläuterung zitierte. Abg. Götter trat für Aufhebung des Stempels bei Zitelverleihung ein.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die dritte Etatsberatung fortgesetzt. Auf eine Anregung des Abg. Wittinger (nat.-lib.) erwiderte der Minister v. Thielen, daß die Regierung keinen Anlaß habe, von der Erbauung von Wohnhäusern in eigener Regie abzusehen, da sich die hergestellten Arbeiter-Wohnungen doch erheblich billiger stellen, als die von gemeinnützigen Baugesellschaften. Bei einer Kapitalverzinsung von 4 Prozent könne man eine gut und bequem eingerichtete Arbeiterwohnung von 45 Quadratmetern Grundfläche für 165 Mk. vermieten. Bei der gemeinnützigen Baugesellschaft koste eine gleiche Wohnung 245 Mk. Das können die Arbeiter nicht bezahlen. Auf eine Anfrage des Abg. v. Kessel erwiderte der Minister v. Rheinbaben, daß ein Gesetzentwurf betr. die Heranziehung der Genossenschaften mit beschränkter Haftung zu den Kreis- und Kommunalabgaben in der Ausarbeitung begriffen sei.

### Von Nah und Fern.

Der Kaiser als Zeuge. Am Montag wurde der Kaiser als Zeuge in Sachen des Attentats im Schlosse vernommen. Die Zeugnishaft des Kaisers konnte sich naturgemäß nur auf die Wahrnehmung der Verlesung beziehen, da der Monarch das Ereignis selbst nicht beobachtet hat. Als Landesherr ist der Kaiser nach den Vorschriften der Strafprozedur in seiner Wohnung zu vernehmen. Er leistet den Zeugnissen nicht mündlich, sondern mittels Unterschriften der die Fidesnorm enthaltenden Fidesurmel. Das Protokoll über die gerichtliche Vernehmung des Kaisers muß in der Hauptverhandlung, zu der der Monarch nicht geladen wird, verlesen werden.

## Enklarv.

10) Kriminalroman von Karl v. Leitzner.

(Fortsetzung.)

Bibbys zweiter Wid traf ihren Reisetoffer, der an der Wand des Zimmers, ihrem Bett gegenüber, stand. Sie konnte sich nicht entsinnen, denselben während der Nacht schon bemerkt zu haben. Sollte er, während sie schlief, erst heringebracht worden und sie demnach nicht einmal im stände sein, durch wirksames Abschließen der Thüre den Zugang zu verwehren? Doch war es ja auch möglich, daß sie ihn nach ihrer Ankunft übersehen hatte, denn sie hatte wirklich unter der Flut der auf sie einströmenden Eindrücke und Befürchtungen an ihre Habfeligkeiten bisher gar nicht gedacht. In solchen Momenten war der äußerliche Besitz natürlich vollständig Nebensache für sie gewesen. Aber wer hatte ihn heraufgebracht, und wann war dazu Zeit gewesen, das schwere Kollo über die Treppe zu transportieren? Dies sollte ihr ein unaufgeklärtes Rätsel bleiben. Sie erhob sich und schloß die Thüre auf, aber dieselbe leistete dennoch Widerstand. Man hielt sie also immer noch eingesperrt. Auf ihr Klopfen antwortete niemand und im Hause war alles still.

Sie trat nun zum Fenster. Das nächtliche Unwetter hatte sich gelegt und die Sonne stand am Himmel. Draußen erblickte sie lauter Wald, von dem das Haus ganz umgeben schien. Die Straße, auf der der Wagen hierher gelangt war, mußte also auf der andern Seite des Gebäudes liegen.

Das Nötige für ihre Toilette fand sich vor. Ueberhaupt war alles im Gemach hübsch und wohllich hergerichtet. Unter andern Umständen hätte man mit solcher Unterkunft zufrieden sein können. Aber auch so blieb ihr nichts anderes übrig, als sich in die Lage zu fügen. War es doch jetzt wenigstens lichter Tag geworden, und der Schlaf hatte sie geträumelt.

Bibby war kein sensitives und nervöses Wesen, wie viele unserer deutschen Damen. Sie war in wilder Natur im amerikanischen Farmerleben aufgewachsen, und ihr Körper besaß im vollsten Maße seine noch unverkümmerte, ganze Spannkraft, welche irische Jugend zu verleihen vermag. — Wenn sie nur einmal eine bestimmte Gefahr vor sich sehen würde — so dachte sie — dann werde sie derselben auch mutig entgegenzutreten wissen. Aber bis jetzt freilich hatte sie noch immer keine Ahnung, mit wem und in welcher Weise sie eigentlich zu kämpfen habe.

Erst gegen ein Uhr Mittags hörte sie Schritte auf der Treppe. Männertritte waren das nicht: es war der schleppende Gang der Alten in ihren Pantoffeln. Diese klopfte und trat ein. Sie mußte also den Verschluß von außen besichtigt haben.

„Guten Tag! Ei, daßt ich's doch, hat lange geschlafen, das liebe Fräulein! Nun wird aber wieder Appetit da sein, und ich habe schon bestens vorgesorgt. Sehen Sie nur, da bringe ich kräftige Suppe, ein schön gebratenes Hühnchen und Bier von der delikatesten Sorte. Den Kaffee haben Sie freilich ganz verschlafen, Herzchen!“

In der That brachte die Frau ein ganz annehmbares Mittagmahl. Bibby mangelte jedoch zur Zeit das Interesse für Speise und Trank. Sie mußte nun vor allem über ihre Lage klar werden.

„Werden Sie mir jetzt das Hausthor öffnen, Frau? Ich hoffe, daß man mich endlich gehen läßt, wohin ich will,“ sagte sie.

„Freilich! Ganz wie Sie wollen. Aber zu Fuß können Sie nicht nach der Stadt gehen; da ist es zu weit dazu, und Sie kennen ja auch den Weg nicht, der leicht zu verfehlen ist. Lassen Sie darum jetzt das gute Essen nicht kalt werden. Wenn ich abgedeckt habe, dann schäme ich, daß ich jemand finde, der dem Fräulein einen Wagen besorgt. Darin es glauben!“

Die Alte trippelte schon wieder zur Thüre hinaus, sie in gewohnter Weise abschließend, und Bibby mußte so viel wie vorher. Doch am besten war es wohl, sie fügte sich in den Willen des Weibes und erhielt dieses bei guter Laune. Vielleicht besorgte ihr daselbe dann doch wirklich den versprochenen Wagen.

Sie genoß also ein wenig von dem Vorgelegten und wartete auf die Rückkehr der Birnin, die für sie eigentlich mehr als eine Gefängniswärterin zu betrachten war. Es sollte auch nicht lange dauern, bis diese erschien und den Tisch deckte.

„So! Nun werden Sie halb im Wagen sitzen, das heißt gegen Abend, denn einige Stunden dauert es freilich, bis man in die Stadt läuft und mit dem Fuhrwerk wieder da sein kann.“

„Frau! Ich hoffe, Sie werden die Sünde nicht auf sich laden, ein schwaches, junges Mädchen, das der Obhut Ihres Hauses anvertraut ist, zu hintergehen! — Marten Sie mich nicht länger und geben Sie mir Aufschluß, warum ich hierhergebracht wurde und warum man stets die Thüre von außen verschließt, um mich wie eine Gefangene zu verwahren?“

„Weiß ich es denn selbst, mein ichnes Bippchen?“ erwiderte die Frau. „Der Herr, mit dem Sie angekommen sind — ich weiß seinen Namen nicht und habe ihn kaum ein paar mal gesehen — hat mir befohlen, Sie zu verwahren, so gut als ich kann, und Sie wie meinen Augapfel zu behüten. Das thue ich darum auch getreulich. Mein soll ich Sie aber ja nicht fortlassen, hat er gemeint; es könnte Ihnen sonst etwas passieren. Nun, da habe ich eben geglaubt, zweimal zu ist besser mal einmal; die Thüre hat ja zwei Schlüssel übereinander, wie Sie da außen sehen können, und so sperre ich mit meinem Schlüssel, das zum einen paßt, nur deshalb von außen ab, weil manches mal schlechtes Gefindel im Wald herumläuft und man nicht vorsichtig genug sein kann. Der Herr meint es aber gewiß nicht böse mit Ihnen, denn ich hab' es ihm schon angemerkt, daß er Sie gerne hat, weil er nun alles so besorgt ist. Jetzt ist er fort. Vielleicht besorgt er selbst einen Wagen. Ich habe aber auch danach fortgeschickt.“

„Sagen Sie mir, was ich zu bezahlen habe für das Zimmer und für das Genossene. Sie sollen bekommen, was sie verlangen, dreimal so gar. Aber sorgen Sie dafür, daß ich nicht

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Lebensreise.

Am Mitternacht auf pfadlos weitem Meer,  
Wann alle Lichter längst im Schiff erloschen,  
Wann auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,

Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,  
Ein Docht, vor Windesungefüm verwahrt,  
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,

Die ihm untrüglich seine Richtung weist.  
Ja, wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel  
Ein Licht uns, stille brennend in der Brust.

Ulfand.

## Durch die Brandung.

Novelle von W. Lindh. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Jehr.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als der Assessor nach Helsingfors zurückgekehrt war, warf er sich in die Arbeit hinein, als gelte es, jahrelange Verschümnisse nach-

Die Fehler seiner Gattin sah er in vergrößertem Maßstabe, denn er verglich sie immer mit Walborg, war aber zugleich nachsichtiger gegen sie im Bewußtsein seiner eigenen Schuld. Neue aber empfand er nicht, und so erfüllt war er von einer anderen, daß er seine Frau nicht hätte lieben wollen, auch wenn er es gefonnt. Und in ehelichem Verhältnis mit ihr leben, konnte er am wenigsten von allem; das wäre ihm als eine Erniedrigung erschienen. — Wenig be- gabt, wie Olga war, sah sie in dem veränderten Wesen ihres Mannes, das ihrer Aufmerksamkeit doch nicht entgehen konnte, nur die Ausbrüche übler Laune, und quälte ihn mit Fragen, die

zuholen. Als Richter war er mehr gefürchtet, als je, und eher geneigt, zu verurteilen, als freizusprechen. — Walborg hatte ihm durch eine Depesche mitgeteilt, daß sie und Gerda glücklich in Paris angekommen seien und sich wohl befänden, und es leuchtete ihm ein, daß sie nicht hatte schreiben wollen, weil sie sich dazu nicht stark genug gefühlt habe. Er begann einen Brief nach dem andern an sie, zerriß dieselben aber immer wieder, denn er schämte sich, daß er als Mann sich nicht beherrschen konnte.



„Corriger la fortune.“

ihn außer sich brachten. — Paula vergaß sich selber über dem Bruder, stand aber den Verhältnissen raitlos gegenüber, denn selbst wenn sie ihn der Gattin wieder hätte zuführen können, wußte sie nicht, ob sie es gewollt. Als sie selbst Kind war — Olga war fünf Jahre älter als sie — hatte sie an ihr die Bewunderung und Hingebung verschwendet, der sie fähig war, und das war nicht wenig gewesen. Jetzt sah sie ihre Schwägerin wieder, ohne daß diese den geringsten Eindruck auf sie machte.

Wer sie nicht näher kannte und sie in einer Gesellschaft sah, war von ihr entzückt. Für das Gesellschaftsleben paßte ihr fades Geschwätz auch am besten — da bewegte sie sich in ihrem Element, und Vieles verzieh man ihr auch um ihrer Schönheit willen.

Gerda war ihr ein schönes Spielzeug gewesen, das mit dem übertriebensten Luxus ausgestattet wurde, um sich neben der Mutter sehen lassen zu können, dazu wurde sie mit Stützigkeiten gesüttelt. Um Henrik kümmerte sie sich nur wenig, er war ihr zu häßlich, wie der Vater auch; an diesen schloß sich der Knabe auch ganz an.

Daß Gerda von ihr genommen und mit einer unbekanntenen Dame in ein fremdes Land geschickt wurde, das konnte sie weder begreifen noch verzeihen, und außer ihr waren es viele, die sich hierüber wunderten.

Olga bewunderte Paula — hauptsächlich, weil sie sich ebenso elegant, wie geschmackvoll zu kleiden verstand, denn die Kleider waren der Maßstab, nach dem sie die Menschen beurteilte. Die Schwägerin kam aus einem anderen Lande, einer anderen Hauptstadt, wo sie sich in den vornehmsten Kreisen bewegte, brachte neue Moden mit, und es lag in ihrem Wesen eine so vornehme Eleganz, die, wie Olga instinktmäßig fühlte, sie sich nicht aneignen konnte, dies alles wirkte imponierend.

In Arbeitszimmer des Assessors, wo er auch wohnte, herrschte eine fast puritanische Einfachheit, denn er setzte eine Ehre darin, sich unnötige Bequemlichkeiten zu verjagen; in der übrigen Wohnung aber war alles aufgehäuft, was als Staffage für die schöne Frau dienen konnte, die sich hier bewegte. Er selbst hatte das meiste von diesen Sachen angeschafft, damit es ihrer würdig sei. Das Wohnhaus war alt und von seinem Vater und Großvater bewohnt worden. Der Haupteingang war von der Straße aus; hinter dem geräumigen Hofplatz lag ein wohlgepflegter Garten.

Der Sonnenstrahl im Hause war Henrik. Bei seinem Anblick erhellte sich das Gesicht des Vaters, und wenn er kindlich plauderte, und zwar von den unbedeutendsten Dingen, hörte er dem Knaben immer freundlich zu.

Henrik schloß sich gleich an Paula an und vertraute ihr alle seine Interessen. Vor allem war es das große Boot, sein liebtes Spielzeug, das er vom Vater bekommen hatte, und das besser segelte, als die Boote seiner Kameraden, wenn sie auf den kleinen Wasseransammlungen zwischen den Bergen oder in den seichten Buchten, wo das Wasser ihnen nicht bis an die Knie reichte, ein Wettsegeln veranstalteten.

Der Assessor beschäftigte sich gegenwärtig mit einem Fall — einem Ehebruch; hinter allen Mißverständnissen und Anklagepunkten sah er aber doch die Möglichkeit, die Betroffenen zu veröhnen und alles wieder in Ordnung zu bringen, und er arbeitete dafür, als gehe die Sache ihn persönlich an. Seit seiner Rückkehr hatte er das Ehegesetz mehrmals durchgelesen — hatte geprüft, verworfen, gegrübelt und analysiert — heruntergerissen und wieder aufgebaut, und zu welchen Schlüssen er auch gekommen war — jetzt arbeitete er mit ganzer Seele an die Wiedervereinigung zweier Menschen, die ihm gänzlich fern standen.

Paula hatte mit ihrem Mann einen ausführlichen Briefwechsel eingeleitet, und während sie selbst durch denselben entwickelt wurde, und Gedanken, von deren Vorhandensein sie keine Ahnung gehabt, sich bei ihr einstellten, wurde bei ihm der mächtige Eindruck befestigt, den sie beim Abschied auf ihn gemacht hatte, als sie zum erstenmal als Individuum mit selbständigen Gedanken, Forderungen und Wünschen auftrat. Bei diesem Gedankenaustausch lebte sie gleichsam auf, wurde durch denselben veredelt und erhoffte alles von der Zukunft, aber sie dachte nie daran, nach Hause zurückzukehren; das sei zu früh. Was vielleicht nur noch ein flüchtiger Eindruck bei ihrem Gatten war, mußte gefestigt werden, mußte ausreifen. Er sollte lernen, sie zu vermessen, sie wert zu schätzen; vor allem sollte er auch wissen, daß ihr Bruder sich selber gefunden habe.

Paula war wohl etwas gefällisch, aber ihre Koketterie war fein, fast unmerklich, während dieselbe bei Olga wie ein Ausbieten aller ihrer Tugenden zu Tage trat. Dessen ungeachtet war sie eine ehrbare Frau, so tugendhaft, daß sie für ein Muster der Ehrbarkeit gelten konnte und auch galt.

Peder hatte an Walborg geschrieben — einen langen Brief. „Ruhig und leidenschaftslos,“ wie er sichs einmal und übers andere wiederholte, nachdem er verschiedene vernichtet hatte, die zu deutlich verrieten, was er fühlte und leide. — Es war Abend, und er saß da, ihre eben eingetroffene Antwort vor sich.

Walborg schrieb viel von Gerda, das aber überflügelte er, so sehr sehnte er sich darnach, etwas von ihr selbst und ihrem gegenwärtigen Verhältnis zu erfahren. Sie schrieb von ihrer Arbeit so lebenswarm und glühend, als habe sie ihre ganze Seele hineingelegt, und das marterte ihn. Die Kunst würde ihr alles erlegen und er vielleicht vergessen werden. Sie sei jetzt mit einem großen Bilde beschäftigt und habe ein vorzügliches Modell, daran sei dort kein Mangel. Alles, was sie bisher geleistet, sei Piusderei gewesen, jetzt erst glaube sie etwas Tüchtiges leisten zu können — und warum? Das müsse er verstehen.

Das war ein Lichtblick, denn er verstand das „Warum“. Sie würde ihm ein Bild schicken — eine Kopie nur, und das würde er auch verstehen, so hoffte sie. In Paris hatte sie sich sehr unglücklich gefühlt, das sagte sie ganz offen. Das unruhige Hasten und Treiben dort paßte nicht für sie. Nach Rom zu gehen — den klassischen Boden der Vergangenheit zu betreten — sei, als werde man aus einem schwallen, überfüllten Raume an eine frische, kühle Quelle veretzt, aus der man sich nie satt trinken könne. Dann folgte die Antwort auf einige der Fragen, die er gethan hatte — die meisten blieben unbeantwortet.

Er hatte sich über seine Gattin beklagt, von der er sonst mit niemanden sprach — nicht einmal mit Paula — und Walborg antwortete darauf: „Du mußt bedenken, wie wenig Menschen es giebt, die es vertragen, einer genauen Kritik unterworfen zu werden, und daß man überhaupt die Menschen nehmen muß, wie sie sind.“

Er hatte geschrieben, daß, wonach er sich sehne, was er brauche, sei jemand, an den er sich halten, sich stützen, dem er alles anvertrauen, den er so lieb haben könne, daß alles andere daneben ihm so gering erscheine, wie die Staffage auf einem Bilde; wie ein solches Verhältnis genannt werde, sei ohne Bedeutung. Walborg aber antwortete: „Dies gerade sei die Ehe — die rechte Ehe und nichts anderes.“

Er hatte die Konvention, die Etikette und die gesellschaftlichen Ordnungen angeklagt, die trennend zwischen sie traten, sie aber schrieb, daß sie dies alles als ein notwendiges Uebel ansehe, als eine Schranke gegen mancherlei, und zwar eine Schranke, die nicht überschritten werden dürfe.

Nach von dem Unerklärlichen hatte er gesprochen, daß ein Gefühl, das so ruhig und freundlich begonnen, so schnell in Leidenschaft übergehen könne, und sie antwortete: „Hätten wir hoffen können, wäre eine Möglichkeit vorhanden gewesen, daß wir hätten zusammen leben können — hätten wir eine Zukunft gehabt, auf die wir Wechsel hätten ziehen können — dann wäre es anders gewesen; jetzt aber wußten wir vom ersten Augenblick an, daß unser Glück von kurzer Dauer sei, und daher konzentrierten wir alle unsere Gefühle in der kurzen Spanne Zeit, die uns gehörte. Dies ist es, was die unerlaubte Liebe so intensiv macht.“

Wie oft er den Brief gelesen hatte, wußte er nicht, auch nicht, wie weit der Zeiger der Uhr vorgeeilt war — er hätte die ganze Nacht hier sitzen können.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter, ein Gesicht beugte sich vor und blickte in diesen Brief, in dem jede Zeile ihm heilig war. Seine Gattin stand im Ballanzug neben ihm. — Auf der Rede lag nämlich eine Korvette, und an Bord derselben hatte ein Ball stattgefunden. Selbst Paula hatte an demselben teilgenommen und war sehr gefeiert worden, denn wenn auch nicht gerade schön, so war sie doch lebhaft und unterhaltend und tanzte vortrefflich.

Peder war über seinen ruhigen Abend glücklich gewesen, denn mehr als je suchte er die Einsamkeit. Henrik und er waren am Hafen spazieren gegangen; der Vater hatte dem Knaben erlaubt, ihn nach dem „Arab“ hinaus zu rudern, wo sie eine Weile beschäftigt waren, nachzusehen, ob alles an Bord in Ordnung sei. Einen Augenblick hatte der Assessor daran gedacht, dem Wunsche des Knaben nachzukommen und auszugehn, aber es war kein Wind, auch war er nicht dazu aufgelegt — hatte er doch seinen Brief, den er immer wieder lesen mochte.

„Ein ander Mal,“ sagte er, und zutraulich wie immer legte der Knabe seine Hand in die des Vaters.

Als sie am Ufer entlang gingen, schlug die Musik von der Korvette her an ihr Ohr. Die See war spiegelblank, aber schwer und dunkel hing der Himmel darüber — Wolkenlicht über Wolkenlicht, aber unbeweglich wie auf einem Bilde.

„Jetzt tanzt Mama draußen auf dem großen Schiffe,“ sagte Henrik plöglich. — „Papa, hörst Du, es ist ein Walzer, der jetzt gespielt wird.“

Die Gedanken des Vaters hatten im fernen Süden gewelt, im sonnigen Italien, und er hatte vergessen, daß der Knabe bei ihm war.

„Ja, jetzt tanzt sie,“ erwiderte er mir, aber im selben Augenblick überkam ihn ein Gefühl des Mitleids. Würde Olga nie-

mal die tiefste Bedeutung des Lebens erkennen — sich immer an so Wenigem gefallen lassen.

„Nun, Papa, sahst Du, wie schön Mama war, und daß sie ein neues Kleid hatte?“ — Der Assessor schwieg.



Aus dem Lager der Kriegsgefangenen in Kaptadt: Buren unter 16 Jahren.

„Aber Papa, sie war doch bei Dir, um Dir Adieu zu sagen,“ meinte ganz erstaunt der Knabe.

Der Assessor gab keine Antwort.

„Meine Mama ist schöner, als alle anderen Mamas,“ fuhr Herrit mit Stolz fort, und der Vater fühlte, wie sein Herz sich zusammenkrämpfte, denn der Tag mußte kommen, an dem der Sohn die Mutter mit anderen Augen ansehen würde, als heute.

Er selbst hatte eine Mutter gehabt, die er verehrt und hochgehalten hatte, und er wußte, was das sagen wollte. Würden seine Kinder ihm nicht eines Tages vorwerfen, daß sie des höchsten Gutes dieses Lebens verlustig gegangen seien — einer Mutter, die sie zu allem Guten angeleitet hätte, zu der sie aufschauen, deren Andenken sie ihr Leben lang segnen könnten. Niemals hatte der Assessor mit so viel Mitleid und so wenig Bitterkeit an seine Frau gedacht, doch als sie neben ihm stand und über seine Schulter hinweg Worte las, die nur für ihn bestimmt waren, da vergaß er alles über seinen Zorn.

Sie hatte ihrem Gatten Grütze mitgebracht von dem Chef und dem zweiten Offizier, die sehr bedauert hatten, daß er an dem Feste nicht teilgenommen habe, und als sie sah, daß noch Licht bei ihm brannte, ging sie hinein, die Grütze zu überbringen und ihn wenigstens abzuholen, welche Grütze sie gefeiert habe. Vielleicht hoffte sie auch — selbst ihn durch ihre Schönheit zu bestechen, was sie als den größten Erfolg betrachtet haben würde. — Er riß den Brief an sich, der glatt und weiß vor ihm gelegen hatte und zermittelte denselben in seiner Hand. „Hier glaubte ich ungehört sein zu können,“ sagte er, außer stande, den Zorn zu bezwingen, der in ihm aufloderte.

„Er war von Fräulein Elius, das sah ich,“ sagte sie, auf den Brief deutend. — „Der Brief ist an mich — seit wann

pflegen wir denn einander unsere Briefe lesen zu lassen?“ — „Ich sah Gerda's Namen!“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

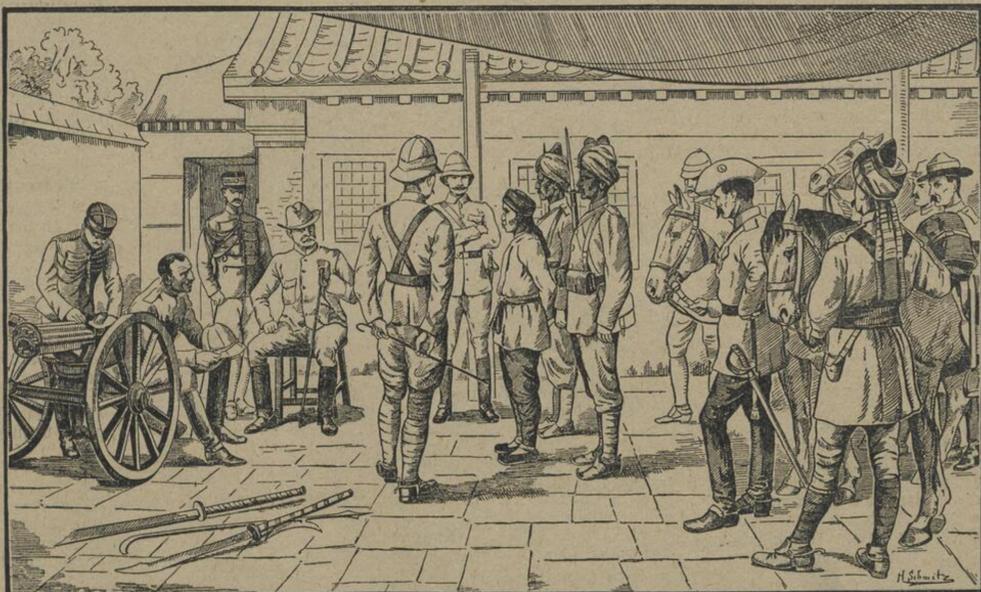
Sein Zorn verflog. Seine Gattin hatte jedenfalls recht — mußte er sich sagen — in einer Weise wenigstens. Er konnte sie nicht lieben, wollte sie nicht lieben, wurde aber von Mitleid ergriffen mit sich, mit ihr, mit seinen Kindern. Hatte er je den Versuch gemacht, sie an sich zu ziehen, oder ihr die Augen zu öffnen? Hatte er sich bemüht, ihr Ehrgefühl zu wecken? Niemals! „Sie haben keine Geduld, auch mit ihr nicht,“ hatte Walborg gesagt, und so war es, irgend etwas, worauf sich Hoffnungen bauen ließen, eine Möglichkeit sich denken ließ, so war es ihre



Ein Dudelsackpfeifer der indischen Baluchis.

Liebe zu Gerda, und er hatte das Kind einer Fremden anvertraut.

„Fräulein Elius,“ sagte er mit Anstrengung, „ich hätte es Dir natürlich mitgeteilt“ — er war dessen nicht völlig sicher, denn es war ihm peinlich, auch nur ihren Namen auszusprechen. „Ja, sie schreibt, es gehe Gerda sehr gut; sie spiele bei ihr im Atelier, während sie arbeitet, und folge ihr überall hin, wo solches nur möglich ist. Sie ist artig und gehorsam, Du kannst also ruhig sein, mehr war es nicht.“ [Fortf. folgt.]



Das Verhör eines gefangenen Bogerführers nach einer erfolgreichen Strafexpedition.

Unsere Bilder.

„Corriger la fortune.“ In einer niedrigen Spielrunde der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro sitzen um den rohgezimmerten Tisch drei Eingeborene und spielen. Zingo, dem Negerbarbier, fällt es schon seit geraumer Zeit auf, daß seine Partner jedes Spiel gewinnen, wenn er auch selbst die besten Karten hat. Schweigend beobachtet er nun, wie sein Nachbar, der auf einem ungefüllten Haffel sitzt, seinem Kumpan mit den Zehen Karten reicht, die dieser dann mit seinen schlechten vertauscht. Zu diesem Zweck hat der eine Neger seine Schuhe ausgezogen und sich so plaziert, daß er seinen Schwindel sehr geschickt ausführen kann. Bei Zingo kommt aber nun der brutale Haß der niederen Rassen zum Durchbruch. Unbemerkt von den andern hat er sein Rasiermesser gehoben, um im entscheidenden Moment zuzuschlagen. Ob der eine dabei eine Zehe oder der andere einen Finger verliert, ist dem Neger vollständig gleichgültig. Ihn durchtobt bloß das Rachegefühl und die Wut über den an ihm verübten Betrug.

Gemeinnütziges.

**Gegen die Schnecken.** Jeder Gartenbesitzer, und zwar sowohl der Berufsgärtner, als der Besitzer eines Hausgartens, hat namentlich in nassen Jahrgängen schwer unter der Gefräßigkeit der Schnecken zu leiden, welche binnen weniger Stunden die frisch gesetzten oder noch nicht genügend erharteten Setzlinge total abfressen und die Ursache wiederholter Arbeit, Kosten und Anlaß sind. Ein gutes Mittel besteht in der Verwendung der gelben Rüben, Karotten, als Lockpfeife. Es genügt, nur sechs kleinere Karotten zusammen an verschiedenen Stellen auf das Land zu legen und an feuchten Abenden die ausgetrockneten Schnecken in einen Topf mit Wasser, dem etwas Salzsäure zuzusetzen ist, wodurch die Tiere schnell lebensunfähig gemacht werden, zu sammeln. Wird das Land gegen Abend stark begossen, so ist das Resultat beinahe das gleiche, wie nach einem Regen. Die kleine gefräßige Nachtschnecke (*Limax agrestis*) richtet in Gemüsegärten (und ebenso in feuchten Gewächshäusern) oftmals bedeutenden Schaden an. Um sie in Massen zu fangen, tauche man flach getrännte Rindestücke in Braumbier, oder bestreue Kohlblätter an der Unterseite mit ranziger Butter und lege sie an die Orte, wo die Schnecken besonders viel Schaden anrichten. Jeden Morgen wird man eine ganze Schar unter den Rindestücken bzw. Kohlblättern beisammen finden und kann sich auf solche Weise rasch von dieser Plage befreien.

**Kotosfaserstricke** haben als Baumbinden den großen Nachteil, daß sie im nassen Zustande sich stark zusammenziehen und dabei in schädlicher Weise die Baumrinde pressen und quetschen; besser sind Weiden-, Filz- oder Lederbänder.

**Das Anstreichen** der hölzernen Gartenzäune mit Karbolium kann im Winter an frostfreien Tagen vorgenommen werden. Es ist da besser, als im Sommer, wo die Ausdünstung den Pflanzen schadet. Mistbeetkästen und Deckläden dürfen nicht mit Karbolium gestrichen werden.

Nachtisch.

1. Rätselsprung.

die	welt	ins	bei-	ist	gang	der	reich
wirf	und	welt	der	meer	und	tief	der
ist	wirf	ge-	kahl	ne	ei-	ist	lie-
nicht	heit	dampf	dir	tief	be	leicht	gen-
o	vom	nem	ich-	und	schief	die	meer
bist	von	lies	und	fei-	o	hoch	der
und	leer	mein	aus-	der	sich	in	leicht
herz	gen-	rausch	be	sei	und	flug	ist

2. Aufgabe.

Aus folgenden 24 Buchstaben sind 6 vierlautige Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, die Vornamen eines deutschen Herrscherpaares ergeben:

a a a a a a b b c c c e e e h l l o r r r r t u y

Die 6 Worte bedeuten: 1. ein Getränk, 2. ein Saiteninstrument, 3. ein Raubtier, 4. einen Schall, 5. eine spanische Scheidemünze, 6. ein Blasinstrument.

3. Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Ein Minnefänger.
- 2 3 1 1 Ein deutscher Komponist.
- 3 4 2 8 2 3 Eine Göttin.
- 4 2 9 3 6 Ein Papst.
- 5 7 5 8 6 8 2 5 Weiblicher Vorname.
- 6 5 2 8 Ein römischer Kaiser.
- 7 5 6 3 4 Ein deutscher Dichter.
- 8 7 3 1 Ein männlicher Vorname.
- 9 5 7 7 8 6 3 Eine Göttin.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Vorchand hat: Kreuz-König, Coeur-König, Karo-König, Dame, Pik-König, König, Dame, Heun, Sieben und Coeur-Bube. Im Stat liegt: Coeur-König und Kreuz-König. Spiel: Vorchand: Kreuz-König, Dame, Heun = 17; Hinterhand: Karo-Heun, Heun, Heun; Vorchand: Coeur-König, Dame, Heun = 17; Hinterhand: Karo-König, Dame, Sieben = 7, macht mit dem Stat zusammen: 63 Augen.
- 2. Teutonien, Hannibal, Camminondas, Mykale, Pyrus, Scipio, Thermopylae, Octavianus, Kalkas, Peonidas, Eurymedon, Sulla. — Themistokles.
- 3. Der erste war 80, der zweite 78, der dritte 72 und der vierte 70 Jahre alt.
- 4. Goldes Geld.

Lustiges.

Unnütze Frage.



„Vergott, lieber Freund, Sie sind auch in Marienbad! Was machen Sie denn hier?“

Offen.

Pfarrer: „Wie hat Ihnen der treffende Schluß meiner heutigen Predigt gefallen?“  
Kirchenbesucher: „Sehr gut, er hätte nur viel früher kommen müssen.“

Annonce.

Gesucht wird eine Amme, welche nebenbei auch Fahrräder reparieren kann.

Daher.

A.: „Was! Dieser Herr ist ein so beliebter Rhetor?“

B.: „Ja.“

A.: „Mein Gott, diese Mundbildung, diese herabhängenden Lippen —“

B.: „Kein Wunder! Gängen doch bei seinen Vorträgen stets mehrere Hundert Zuhörer an seinen Lippen.“

Begrenztes Vergnügen.

A.: „Sie waren mit Ihren vier Töchtern in Norderny? — Amüsiert?“

B.: „O ja! Ich habe viel Vergnügen ausgestanden!“

Grob.

Mutter: „Der Junge wird seinem Vater jeden Tag ähnlicher.“

Besuch: „Der arme Junge! Haben Sie denn noch nichts dagegen versucht?“

Der Zweck etc.

Tänzerin: „Lieber Baron, Sie kaufen mir doch die goldene Uhr, damit ich die Zeit genau weiß, wenn ich zu dem versprochenen Rendezvous kommen soll.“

Deutlich.

Fräulein: „Nein — Herr Affessor, Sie sind schrecklich mit Ihren ewigen Späßen! — Neden Sie doch einmal mit meiner Mama ein ernstes Wort!“

Unsere Kinder.

Vater: „Was möchtest Du nun gern, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?“

Frischen (ärgerlich): „Ach, schon wieder! Ich will Dir doch lieber die Reihenfolge für die nächsten fünf Jahre angeben!“

Angenehmer Trost.

Gast: „Na, mit dem Essen haben Sie mich schön reingelegt, ich werde die ganze Nacht nicht schlafen können!“

Kellner: „Ehrwürdiger Herr wollen ja ohnedies morgen frühzeitig abreisen!“

Tolerant.

„Sie können eine politische Ansicht haben, welche Sie wollen; ich bin tolerant; aber wenn Sie der meinigen widersprechen, verhaue ich Sie, daß Sie aussehen, als ob eine Straßenreinigungswalze über Sie hinweggegangen wäre.“

Ruhestätte der im Gefecht bei Tse-king-kwan Gefallenen.



John Ephrussi sprengte am Montag unter kolossaler Aufregung des Publikums zweimal die Bank.

Russische Zeitungen. Den Mangel an Interesse der russischen Bevölkerung für die Presse veranschaulicht folgende Angabe. Es erscheinen in Russland insgesamt 427 Provinzialzeitungen in 128 Orten. Alle Städte mit einer Hunderttausendbevölkerung haben Zeitungen, auch solche, die von Privatunternehmern herausgegeben werden; nur in einer großen Stadt, Tula, existiert keine Privatzeitung. Von 34 Städten mit einer Einwohnerzahl von 51-100 000 Seelen haben sechs gar keine Zeitungen, und in 17 Städten dieses Ranges gibt es keine einzige Privatzeitung. Von den 427 Provinzialzeitungen gehören nur 197 Privatverlegern, die übrigen sind Amtsblätter.

Ueber eine Blutthat auf dem Baikalsee berichtet ein sibirisches Blatt. Zwei Schauspielerinnen einer genantwärtig in Sibirien auf Cassreisen weilenden Moskauer Truppe, die Damen Michajowa und Paulownskaja wurden mitten auf dem schnee- und eisbedeckten See tot und halb im Schnee vergraben gefunden. Ermordet und mit einem abgeschlagenen Bein fand man ferner das eine zweijährige Kind der einen, während das andere sechsmonatige bisher noch nicht aufgefunden werden konnte. Als Mörder wurde der Poffküscher verhaftet, der die Ermordeten in einem Poffküslitten über den See fahren sollte.

Europas Kunstschätze droht Gefahr. Der vielsache berühmte Millionär Carnegie fuhr am Mittwoch von New York nach Europa ab. Er beabsichtigt zuerst nach Cannes und nachher nach Schottland zu gehen. Er will den Rest seines Lebens der Ruhe, Erholung und menschenfreundlichen Werken widmen. Carnegie erklärte, er wolle Europa nach Kunstschätzen durchsuchen, die zur Verschönerung seines New Yorker Hauses dienen sollen. Auf die Frage, wieviel Geld er schon für Bibliotheken ausgegeben habe, antwortete Carnegie: „Ich kann es nicht sagen. Ich habe erit angefangen, Bibliotheken und anderen öffentlichen Einrichtungen Geldzuwendungen zu machen. Wenn mir dieselbe Frage heute über zehn Jahre gestellt wird, dann kann ich sie vielleicht beantworten.“

Der schlafende Richter. Eine seltsame Nachricht kommt aus Amerika. Der oberste Gerichtshof von Illinois hat entschieden, daß die Feststellung der Thatsache, daß ein Richter während einer Prozeßverhandlung fest geschlafen habe, kein genügender Grund sei, das in diesem Prozesse gefällte Urteil für ungültig zu erklären. Noch weit hüßlicher als diese Entscheidung sind die Urteilsgründe. Einer lautet: „Der Umstand, daß der Richter eingeschlafen war, kann in diesem Falle nicht die Umfözung des Urteils der ersten Instanz herbeiföhren, denn bei einer wichtigen Sache wäre der Richter nicht eingeschlafen!“ Dieses „denn“ ist wirklich ausgezeichnet!

Ein schwarzer Flüchtling erschossen. Aus Dar-es-Salaam erzählt die „Deutsch-Ostafrikan.“ vom 16. v. folgenden Vorfalle: Am letzten Montag verfuhrte ein bei den Wegearbeiten auf der Bugustrasse beschäftigter schwarzer Kettengefänger, dem es gelungen war, sich von seiner Kette zu befreien, zu entfliehen. Da er auf das dreimalige „simama“ (Halt!) des ihn beaufsichtigenden Askari nicht stand, so wurde auf den Flüchtling geschossen, jedoch erst bei dem siebenten Schusse eines ebenfalls herbeieilenden Subanen-Askaris brach er zusammen. Wie sich nachher herausstellte, hatten jedoch sämtliche vorherigen Schüsse den unglücklichen Gefangenen ebenfalls getroffen, der trotz aller dieser Wunden weiter gelaufen war. Der letzte Schuss war dem Flüchtling durch das Herz gegangen.

Neun neue Pestfälle sind nach einer Meldung vom Sonntag in Kapstadt in den letzten 48 Stunden vorgekommen. Unter den Erkrankten befinden sich drei Europäer.

Gerichtshalle. Krahan. Der Soldat des 56. Infanterie-Regiments Joseph Balzer wurde zum Tode verurteilt, weil derselbe einen ihn arretierenden Gen darmen erschossen hatte.

Changhai. Ein Streitfall zwischen deutschen Soldaten und englischen Polizisten, der sich im November v. in Changhai ereignete, stand kürzlich vor dem englischen Geschworenengericht zu Changhai zur Verhandlung. Die Anklage richtete sich gegen den englischen Polizeiergenten Champion, welcher der Uebertretung seiner Amtsbefugnisse beschuldigt war. Trotz der für den Angeklagten ungünstigen Rechtsbelehrung des vorstehenden Richters kamen die Geschworenen zu einem freisprechenden Urteil. Aus dem Ergebnis der gerichtlichen Verhandlungen hat aber der Munizipalrat in Changhai Veranlassung genommen, den Angeklagten im Disziplinarmege aus dem Polizeidienst zu entfernen, seinem Bedauern über den Vorfalle Ausdruck zu geben und dem verletzten, noch nicht völlig wiederhergestellten deutschen Soldaten Besoldungsgeld von 1750 Taels (über 5000 Mk.) zuzuwenden.

Das Testament eines Sonderlings. In Budapest hat sich vor einiger Zeit ein Sonderling, der wie ein Bettler lebte, der 81 jährige Franz Gyurkovich de Ivanofsch, in seiner Wohnung erhängt. Er war einst ein angesehener Advokat in Preßburg. Aber er trieb Bücher mit seinen Klienten in einer Weise, daß ihm von der Advokatenkammer die Ausübung der Advokatur für immer verboten wurde. Damals, Anfang der siebziger Jahre, kam Gyurkovich nach Budapest und wurde beim Handels- und Wechselgericht zum Kanzlisten ernannt; schließlich ging er in Pension. Er lebte in einer armeneligen Wohnung, in der sich außer einem alten Bette und einem mit wertvollen Büchern gefüllten, zerbrochenen Kasten kein Möbelstück befand. Sein Essen nahm der Sonderling in den gewöhnlichsten Wirtschaftshäusern ein und wurde nicht selten in den Küchen der Wirtschaftler überrascht, wo er die Speisereste von den Tellern an sich nahm. Als er Anfang Januar auf der Straße vor Hunger zusammenstürzte, zu Bette gebracht wurde und der Pflege bedurft, fand eine Nachbarin des Geizhalses Einlaß in sein Zimmer. Drei Tage vor Ausführung seines Selbstmordes hat G. seine Nachbarin, seinen Hauswirt und seinen Neffen, den Gymnasialprofessor Szepligeth, an sein Krankenbett zu rufen, da er ihnen wichtige Eröffnungen machen wolle. Professor Szepligeth, der keine Ahnung von der Existenz dieses Onkels hatte, und der Hauswirt kamen noch am selben Tage zu dem Sonderling, der ihnen mitteilte, daß er sein Testament und sein Vermögen bei einem Notar, den er nannte, hinterlegt habe. Nachdem man seinen Selbstmord entbedt hatte, untersuchte die Polizei die Wohnung und fand zwischen Papieren, Büchern und Fegen Wertpapiere in der Höhe von 120 000 Kronen. Vierzehn Tage später wurde beim Bezirksgericht das Testament des Sonderlings eröffnet. Er verfügte in demselben über ein Vermögen von 500 000 Kronen. Von diesem Betrage widmete er zu dem Zwecke der Errichtung einer Univerfität in Preßburg 400 000 Kronen mit der Motivierung, daß er sein Vermögen in Preßburg auf nicht korrekter Weise erworben habe und dieses nun dieser Stadt zu kulturellen Zwecken vermache. Die restlichen 100 000 Kronen vermachte der Sonderling seinem Neffen, die in seiner Wohnung vorgefundenen Werte seinen übrigen Anverwandten.

Buntes Allerlei. Neues Briefpapier des Kaisers. Nach dem Tode seiner Großmutter, der Königin Viktoria, hat sich der Kaiser neues Briefpapier herstellen lassen. Es ist schwarz umrandet und in drei Formaten gehalten, in Großquart, Kleinquart und Oktav. Die Erde links oben zeigt einen farbigen ausgeführten Schmuck: den deutschen Schilde, belegt mit der Kaiserkrone, umgeben von der Krone des Schwarzen Adlers und dem blauen Hofenbandorden mit der bekannten Devise. Das Ganze ruht auf dem Walfischkreuz.

Druckfehler. Nach dreimaligem Auewechfel, der gänzlich unblutig verlief, verhöhten sich die beiden Duellanten.

Ein Feuer brach Sonntag früh in Ehrenbreitstein aus, das drei Häuser einscherte und zwei andere mehr oder weniger stark in Mitleidenenschaft zog. Acht Familien sind obdachlos. Der größte Teil des Schadens ist nicht versichert.

Ein Grubenunglück mit glücklichen Ausgang ereignete sich in einer Grube bei Schwindbrachheim. Ein Waggon, der die Steine aus der Grube ans Tageslicht befördert, entgleiste und rannte zwei Arbeiter um, welche die Decke stützten. Der Schacht wurde verschüttet und die noch in der Grube befindlichen zehn Arbeiter abgesehlossen. Der Ablader entdeckte erst nach geraumer Zeit das Unglück, benachrichtigte dann die Bewohner von Schwindbrachheim, die auch in großer Zahl mit Rettungswerkzeugen zu Hüfe eilten. Nach drei Stunden konnten die Bergleute wieder ans Tageslicht befördert werden.

Explosion an Bord eines Dampfers. In dem Steuerraum des der Amerika-Linie gehörenden Dampfers „New York“ explodierte am 14. d. ein zur Kühlanlage gehöriger Ammoniak-Behälter, wodurch drei Personen verletzt wurden, von denen zwei starben. Der Raum füllte sich mit Dämpfen, welche sich nach der zweiten Kabine zogen. Mehrere Personen erkrankten.

Liebebrache in Tirol. Ein Bursche aus Oltresarca, einer neben dem bekannten Kurorte Arco in Südtirol liegenden Ortschaft, schnitt seiner ihm untreu gewordenen Geliebten die langen blonden Zöpfe dicht am Kopfe ab, stellte sich am nächsten Tag dem Gericht und übergab dort das abgesehlossene Haar mit dem Vorbehalt, daß dieser Schatz ihm seiner Zeit, wenn er keine Strafe abgehört, zurückgestellt werden müsse. Der junge Bauer sieht auf freiem Fuß seinem Prozesse entgegen, der in anbrachend des romantischen Charakters der That nicht ohne Interesse sein wird.

Folge von Erdstürzungen sind in Domanin (Ungarn) sieben Häuser eingestürzt, acht Häuser wurden stark beschädigt. Binnen Jahresfrist sind dort bisher 47 Häuser eingestürzt oder baufällig geworden.

Aus dem überschwemmten Bergwerk in Dolonien sind bis zum Sonntag acht Bergleute gerettet worden; es werden demnach nur noch zwei vermifft.

Eintritt eines französischen Zirkus. Ein entsetzliches Unglück ist in Mosny sous Bois (Frankreich) passiert, wo auf dem Bahnhofsplatz der Zirkus „Binder“ seine erste Vorstellung gab. Gegen 10 Uhr hörte man es im Zuschauerraum trachen, das ganze Gerüst schwankte. Die Zuschauer sprangen entsetzt von ihren Plätzen auf, und als jemand rief: „Rette dich, wer kann!“ entstand eine ungeheure Panik. Schreiend und drängend rannte die kopflose Menge dem Ausgange zu, es entstand ein furchtbares Gedränge, unter dem die schwankenden Balken vollends zusammenbrachen. Das ganze Gerüst stürzte mit heftigem Gepolter, in das sich und Schreckensrufe der Menge mischten. Ein und zwanzig Personen wurden mit sich. Unter zwanzig Personen wurden mit sich. Unter zwanzig Personen wurden mit sich.

Verschiedene Wirkungen. Der noch immer drohende Bergsturz im Balde Travers in der Schweiz hat allerlei sonderbare Erscheinungen im Gefolge. Während die zahlreichen Erziehungsanstalten jener Gegend ihre jugendlichen Pflanzlinge schleunigst in die Heimat zurückzuführen mußten, sind die Hotels von Touristen überfüllt, die von sicherer Entfernung aus der zu erwartenden großartig-schauerlichen Katastrophe harren.

Niedererung einer Stauhlawine. Vom Eiger (im Schweizer Kanton Bern) ging in der Montag-Nacht über die vorgelagerten Bergabhänge der Vergisthal-Alp eine mächtige Stauhlawine nieder, welche große Verheerungen anrichtete. Das Stationsgebäude Alpiglen sowie der Ort selbst wurden zum Teil zerstört; das Naturereignis war um so mehr überraschend, als das gefährdete Gelände von allen bekannnten Lawinenzügen entfernt liegt.

Die Spielbank in Monte Carlo befiagt. Baron Alfons Rothschilbs Schwieger-

er aus triftigem Grunde Tag für Tag größere Strecken zurückgelegt.

Die Verführung, welche einem Glückritter, wie er es war, an solchem Blücker, machte, wo sich bei günstigen Chancen Haufen Goldes in einer einzigen Stunde gewinnen ließen, war eine allzu große, als daß er ihr widerstand hätte. Wirklich hatte er am grünen Tisch auch vom ersten Augenblick an ganz enormen Erfolg.

Den Major v. Braunsfels, Bidbys Onkel, hatte, wie wir in einem früheren Kapitel schon berichtet, der gleiche Dango, Fortunats Gunst zu erproben, hierher geführt, aber die launische Göttin des Glücks wollte ihm kein solches Lächeln zeigen.

So lernten sich die beiden Männer kennen, und dieser Umstand sollte auch für die Nichte des Majors die Ursache vieler qualvoller Stunden werden.

Der Anblick des schönen Mädchens übte auf den Grafen von der ersten Stunde an einen wahrhaft magischen Einfluß aus. Nun war es nicht mehr das Glück des Spielers allein, das ihn mit festen Banden an den Baderort kettete, sondern an erster und hauptsächlichster Stelle die Leidenschaft, welche ihn mit furchtbarer Macht zu der jungen Amerikanerin hinzog.

Bechini war ein Lebemann vom reinsten Wasser, der manches weibliche Herz schon gebrochen und viele Thränen, die aus schönen Augen flossen, auf seinem Gewissen hatte. Noch nie aber war es der Liebe, das heißt, den Geföhlen, welche er von seinem Standpunkte aus mit diesem Namen bezeichnete, gelungen, ihn so

in Banden zu schlagen, als jetzt, nachdem Bidby das Ziel seines Strebens geworden war. Alle bisherigen Pläne, alle Vorkehrung und Rücksicht mußten in den Hintergrund treten; nur der erste Besitz dieses Mädchens, das er um jeden Preis erringen wollte, ward die Triebfeder aller seiner Gedanken und Handlungen. Aus den Stunden und Tagen, um welche er die Fortsetzung seiner Reise aufzuschieben beschloffen hatte, wurden Wochen.

Den mächtigsten Bundesgenossen zur Erreichung seiner Bestrebungen fand er in dem Mißgeschick, welches den Major am grünen Tische fortwährend verfolgte, und deshalb stellte Bechini sich die Aufgabe, jenen zu ruinieren, was ihm auch vollständig gelang.

Nun hatte er den Onkel und mit diesem die auf denselben angewiesene Nichte in seiner Gewalt, wovon sich Bidby nur zu bald überzeugen mußte. Der Graf glaubte nun genug Kapital in Händen zu haben, um von demselben künftig in fernen Landen sein ganzes Leben lang zehren zu können, und der Major hatte nichts mehr zu verlieren, denn nicht nur Gold und Banknoten hatte er soweit verpielt, daß ihm kaum genug Geld zur Reise verblieben war, sondern, wie Engen richtig erfahren hatte, selbst die Hand der Nichte, die er auf des unerfülllichen Verlangens als letzten Einsatz hingab.

Weide kehrten dem Baderort deshalb unverzüglich den Rücken, wozu Bechini mehr als eine Veranlassung hatte.

Auf der Reise fand aber derselbe plötzlich die Spur einer Persönlichkeit, mit welcher er aus nur ihm bekannnten Gründen um keinen

Preis zusammentreffen durfte und in deren Macht es stand, ihn zu verderben. Um dem zu entgehen, erklärte er dem Major, daß er auf seine privaten Angelegenheiten bezügliche Nachrichten erhalten habe, die seine Anwesenheit an einem bestimmten Orte unbedingt verlange, weshalb er die Richtung ihrer Reise sofort von dieser Station aus ändern müsse. Da nun aber wegen der geringen Mittel, welche der Major in Händen hatte, dem letzteren der beabsichtigte Umweg sehr fatal erscheinen mußte und ihn, der noch einen Rest von Ehre und Geißel besaß, sein gegen die Nichte begangenes Unrecht fast gereute, so wollte sich Major von Braunsfels nicht fügen, und es kam zu heftigen Szenen zwischen den beiden Männern. Der Major mußte aber dennoch nachgeben, da er Bidby nicht mehr zu ernähren im stande war und sich durch sein Wort gebunden hatte, sie dem Grafen noch während dieser Reise zur Gattin zu geben.

Dies also war die Veranlassung zu der Abzweigung, welche die Reisenden nach Disdorf brachte, dem Orte, der für alle im höchsten Grade verhängnisvoll werden sollte.

Die schreckliche Nacht, welche dem Major das Leben kostete, müssen wir hier übergehen. Bidbys Flucht aber durchkreuzte die Pläne des Grafen in einer denkwürdigen Weise, welche ihn mehrere Tage zu Disdorf nach diesen Ereignissen noch festhielten, wurden ihm eine wahre Pein.

(Fortsetzung folgt.)

## Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche für **Brettnig**, Blatt 292, 300, 420, auf den Namen **Gustav Moritz Berger** eingetragenen Grundstücke sollen am

**25. Mai 1901 vormittags 1/2 10 Uhr**

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Die Grundstücke sind nach dem Flurbuche 1 Hektar 88,9 Ar groß und auf 6561 M. 50 Pfg. geschätzt.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 31. Januar 1901 verlaublichen Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diesemjenigen, der ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefodert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Pulsnitz, 20. März 1901.

Königliches Amtsgericht.

J. A.

Aff. Gerlach.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden

**Montag und Dienstag, den 25. und 26. März 1901**

bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche, einen Aufschub nicht gestattende Geschäfte erledigt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Pulsnitz, am 8. März 1901.

Königliches Amtsgericht.

v. Weber.

## Schützenhaus Brettnig.

Sonntag den 24. März: Großes

**öffentliches Gesangskonzert,**

ausgeführt von tüchtigen Elbgau-Sängern.

Anfang 7 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

Eintritt 30 Pfg.

Gustav Hänel.

## Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend erlaube ich mir die ergebenste Mitteilung zu machen, daß ich in kurzer Zeit im hiesigen Orte eine

### Gärtnerei

anlegen werde und bitte höflichst, mich in meinem jungen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Paul Fichte.

NB. Empfehle mich schon von jetzt ab zur Anfertigung von Kränzen etc., sowie zur Ausführung aller gärtnerischen Arbeiten. Bestellungen werden im Deutschen Hause entgegengenommen.

## Holz-Versteigerung.

27. März 1901 Vorm 1/11 Uhr, Kleinröhrsdorf, Hofmanns Gasthof.

65 birkl., 453 w. Stämme, 10/15 cm, 75 birkl., 674 w. dergl., 16/22 cm, 3 birkl., 86 w. dergl., 23/29 cm Mittl., 1280 w. Klözer, 7/11 cm, 83 birkl., 1408 w. dergl., 12/15 cm, 61 birkl., 1121 w. dergl., 16/22 cm, 11 birkl., 262 w. dergl., 23/36 cm, 750 Baumstämme, 5/6 cm, 3130 Weinpfähle, 2/4 cm Dbst., 3900 Reishangen, 3 cm, 3235 dergl., 4/7 cm Untst., 1 Km. birkl. Nußschelte, 73 Km. w. Schelte, 11 Km. h., 152 Km. w. Knüppel, 60 Gbb. h. 9860 Gbb. w. Brennreifig. Aufbereitet: Schlag Abt. 41. Einzelnt. Abt. 36/41 und in der Landwehr, Abt. 45, 47.

Rgl. Forstrentamt Dresden,

Rgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf, Mueller.

## Wanderversammlung des Bezirksobstbauvereins

Sonntag den 24. März nachm. pünktlich 4 Uhr, Brettnig, Gasthof zum Anker.

1) Vortrag des Herrn Wanderlehrers Schander: „Was ist beim Umveredeln älterer Bäume zu beachten und welche Sorten sind dabei vorzugsweise zu berücksichtigen?“

2) Besprechung des Vortrages.

3) Beantwortung von Anfragen aus der Versammlung.

Eintritt frei. Jedermann willkommen. Die Mitglieder der benachbarten landwirtschaftlichen Vereine werden hierdurch besonders eingeladen.

v. Erdmannsdorf.

## Konsumverein für Pulsnitz und Umgeg.

G. G. u. b. S.

### Außerordentl. Generalversammlung

Sonntag, den 24. März, nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum Bergkeller in Großröhrsdorf.

Tagesordnung:

1. Ausbau des Hintergebäudes;
  2. Beschlußfassung über die in letzter Generalversammlung gestellten Anträge;
  3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
- Mitgliedskarte legitimiert zum Eintritt.  
Zu reger Beteiligung seitens der Mitglieder nebst deren Frauen laden ein  
der Vorstand.

## Konfirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt

**Reinhard Grosser,**

Grossröhrsdorf 208.

## Gesangbücher

Brettnig.

in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, sowie Konfirmations-Karten, Sprüche u. Glasbilder empfiehlt  
G. B u f c h e,  
Buchbinder.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, morgens und abends.

Gratis-Beigabe:

Gutenberg's

Illustriertes

Sonntagsblatt,

redigiert von Rudolf

Glück.

Reicher Inhalt, schnelle und zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. — Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. — Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik. — Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren. —

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfennig pro Quartal.

Probennummern unentgeltlich.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ beginnt jetzt der Abdruck von Armin Romans humoristischem Roman „Lebenskünstler“, dessen Anfang neuzugeworbenen Abonnenten nachgeliefert wird. Hierauf folgt L. von Morels „Die Dose“, ein Roman aus der Kleinstadt mit meisterhafter Schilderung des Beamtenlebens. —

Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt“, welches sich durch seine reichhaltigen und künstlerischen Illustrationen auszeichnet, bringt den neuesten Roman Hedentjernas „Die Wildtate“, dessen feine Charakterzeichnung und poetische Erzählung hervorragend sind, ferner eine gefällige Erzählung von Florence Marriat „Der gestohlene Kubens“.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir, gegen Einsendung der Abonnements-Quittung, die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“,

Berlin W. 35, Lützowstrasse 105.

Fernsprecher: VI, 28.

## Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath.

## Halt!

Berlin W. 35, Lützowstrasse 105.

Fernsprecher: VI, 28.

Größte Auswahl am Platze!

Unter Garantie guter Haltbarkeit!

bare Kinder-Anzüge, Schul-Anzüge, Burschen-Anzüge (schon von 20 Mark an), Arbeits-Anzüge, complete Anzüge für Erwachsene von 30 Mark an, sowie Hosen von 1.20 bez. 1.70 Mark an, Ueberzieher von 8 Mark an, Westen, Paletots, wasserdichte Bodenzoppen, Unterhosen und Unterjacken bei Schneidermeister **Kiehler, Pulsnitz, Langegasse, unweit von der Schule.**

Neu! Bettsteuer!

Neu! Brautleute

erhalten in der Bettfeder- und Daunehandlung von **Johann Gähler, Schneidermeister, Pulsnitz, Langegasse 326**, sowohl ihre Ausstattung in fertigen Betten (mit und ohne Inlet) etc., als auch Einsteck- u. Kinderbetten zu den denkbar billigsten Preisen. Ebenso

werden

Brautigams-Anzüge in kürzester Zeit, sowie alle anderen Kleidungsstücke sowohl für Erwachsene, als auch für Kinder nach Maß von mir in kürzester Zeit bei coulantem Zahlungsbedingungen ausgeführt. Auch in Stoffen für Anzüge, Ueberzieher etc. ist die Auswahl

reich!

## Frauenverein Brettnig

Montag den 25. d. M. abends 8 Uhr im Gasthof zum Anker.

D. V.

## Rekruten!

Sonntag, den 24. März:

Versammlung, im Gasthof zur „Klinke“.

Ausgleich betr., Anfang 6 Uhr.

## Einigkeit

Gauswalde und Brettnig.

Sonntag den 24. März nachm. 5 Uhr:

Monats-Versammlung.

Punkt 4 Uhr: Auskuffigung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Deutsches Haus

Reformverein Röderthal.

Freitag den 22. d. abends 1/2 8 Uhr

Versammlung

im Restaurant zur guten Quelle.

Das Erscheinen aller Mitglieder wird wegen wichtiger Angelegenheiten dringend gewünscht.

D. B.

## Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza,

Gusten, Reuchhusten, Kinderhusten,

allgem. Husten, Heiserkeit, Husten-

reiz, Verschleimung, Hals-, Brust-

und Lungenleiden, chron. Katarhe.

Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk.

mit dem

Namenszug **M. L. Böttgers**

in der Apotheke in Großröhrsdorf.

Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,5,0, Wasser

3,0, Arnica-tinctur 3,0, Lakrigen 0,5,0,

Pimpinell-tinctur 3,0, Kampher 0,05,0.

Zu künstlichem

Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfehlen sich

**Rich. Geißler,**

Gauswalde Nr. 57.

## Deutsches Haus.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinstöckel mit Sauerkraut. Es ladet freundlichst ein  
**Otto Kaufe.**

Eine

Sennesblätter-Niederlage

wird bald oder spätestens bis zum 1. April zu pachten gesucht.

Offerten beliebe man unter „Q. F.“ in der Exped. dieses Blattes niederzulegen.

Annahmestelle

der rühmlichst bekannten

Thüringer Kunst-

Färberei Königsee

und chem. Wäscherei

(Hoflieferanten)

und Muster moderner Farben bei

**August Schölzel,**

Brettnig Nr. 147.

Plüß-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silber-

medaillen prämiert, unübertroffen zum

Kitten zerbrochener Gegenstände, bei:

**H. Steglich, Brettnig.**

ereilt alle Ratten

Genuss von Ratten-

u. „Mäuse-

und Mäuse nach

Würste „Glüres“

Marder“

sehen u. Haustiere.

Viele Atteste.

„Glüres“ à Mk. 2.—, 1.—, 0,60 u. 0,30.

Mäusemarder à Mk. 0,50, 0,25 u. 0,10.

echt z. h. bei

**F. Gotth. Horn.**

Zahlungsbefehle

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Der größte L. . . p im ganzen Land ist der

anonyme Postartenschreiber Lucifer.